Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 4 (1861)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 27.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 6. Juli. 1861.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Zur gefälligen Beachtung.

Wir zeigen den geehrten Lesern der „Neuen Berner Schul-Zeitung" hiermit an, daß vom 1. Juli hinweg Hr. C. Gutknecht in Bern Druck und Expedition der „N. B. Schul-Zeitung" übernommen hat. Diese Veränderung, hervorgerufen durch die Wünschbarkeit eines leichteren und direkteren Verkehrs zwischen der Redaktion und dem Verleger des Blattes, wird keinerlei Einfluß auf die bisherige Haltung und Tendenz der „N. B. Schul-Zeitung" ausüben. Dieselbe wird auch fürderhin nach besten Kräften für eine fortschreitende Entwicklung unseres kantonalen Schulwesens zu wirken suchen und in diesem Sinne auch allgemein pädagogische Fragen, sowie Erscheinungen auf dem Gebiete des praktischen Schullebens in andern Kantonen besprechen. Sie wird, wie wir schon letztes Neujahr angedeutet haben, sich insbesondere bestreben, die naturgemäße lebendige Verbindung zwischen Lehrerschaft und Seminar zu vermitteln, zu kräftigen und für eine gesunde Entwicklung unserer Schulzustände fruchtbar zu machen. Die „N. B. Schul-Zeitung" soll aber auch, falls neuerdings ernste Gefahren der Schule sich nahen sollten, ein Mittel zu nachdrücklicher Vertheidigung des Errungenen sein. Es können Tage kommen, da wir Lehrer froh sein dürften, ein derartiges Organ zu besitzen.

In diesem Sinne wird bis auf Weiteres die bisherige Redaktion die Leitung des Blattes fortführen. Wir rechnen hierbei auf die nachdrückliche Unterstützung der bisherigen Freunde und Mitarbeiter des Blattes, sowie der gesammten Lehrerschaft. Daß der „N. B. Schul-Zeitung" in letzter Zeit die Mitwirkung neuer vorzüglicher Kräfte gewonnen wurde, beweisen unter Anderem die mit allgemeinem Beifall aufgenommenen werthvollen Artikel über Ertheilung des muttersprachlichen Unterrichts in der Volksschule.

Wir zeigen unseren Lesern ferner an, daß ein Theil der laufenden Redaktionsgeschäfte unter Verantwortlichkeit des Redaktors durch einen tüchtigen und erprobten Schulmann in Bern selbst besorgt wird. — Bestellungen, Reklamationen und Inserate sind direkt an die **Expedition** der „N. B. Schul-Zeitung" in Bern, Einsendungen dagegen an die **Redaktion** in Münchenbuchsee oder Bern zu adressiren. Neue Abonnenten werden ersucht, ihre Adressen immer möglichst genau und vollständig anzugeben.

Wer das Blatt vom 1. Juli an nicht ferner zu halten gedenkt, ist ersucht, die erste Nummer des neuen Semesters sofort nach Empfang derselben zu refüsiren.

Die Redaktion der „N. B. Schul-Zeitung":
J. König, Seminarlehrer.

Zum Unterricht in der Geschichte.

I.

Als eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der neuesten historischen Literatur wird im letzten Jahrgang des „pädagogischen Jahresberichtes von Lüben" die Schrift von Dr. Campe: „Geschichte und Unterricht in der Geschichte" bezeichnet. Das Buch ist, wie aus nachfolgenden Notizen zu ersehen, aus reicher praktischer Schulerfahrung, aus umfassenden Studien und gründlicher Prüfung der Sache hervorgegangen und demnach unbedingt jedem Lehrer der sich lebhaft um diesen Gegenstand interessirt, zu empfehlen. Der Verfasser stellt zwar eine Reihe Sätze auf, denen wir gar nicht beistimmen können und die den herrschenden Ansichten über Behandlung der Geschichte sowohl in der Volksschule, wie in den vorbereitenden wissenschaftlichen Bildungsanstalten diametral entgegen laufen. Dadurch erleidet indeß weder das Interesse für die genannte Schrift, noch der Werth derselben irgend welchen Abbruch.

Der kecke, zuversichtliche, fast herausfordernde Ton, in welchem Hr. Campe seine neuen Sätze den bisherigen Ansichten entgegenstellt und in meisterhafter Darstellung begründet, reizt zum Nachdenken und fordert zu neuer gründlicher Prüfung derselben auf, was der Sache unter allen Umständen nur frommen kann. Bekanntlich haben auf fast allen Gebieten des menschlichen Wissens gewisse Sätze als unantastbare Axiome lange Zeit eine unbestrittene Autorität behauptet, und doch wurde später durch gründlichere Forschungen die Unhaltbarkeit und Unrichtigkeit derselben dargethan. Mit dem Grunde brach dann auch das ganze, auf demselben errichtete Gebäude kühner Schlußfolgerungen wie morsches Gebälke zusammen. Wäre nicht etwas Derartiges auch auf dem vor uns liegenden Gebiete möglich? Und wenn auch nicht, so schadet, wie bereits bemerkt, eine neue gründliche Prüfung der bis jetzt allgemein geltenden und feststehenden Ansichten nichts; dieselbe wird vielmehr zu deren Befestigung und weiterer Ausbildung in ihren praktischen Ergebnissen beitragen. Wir werden hienach in mar-

kanten Zügen den Inhalt des Campe'schen Werkes skizziren und einzelnen Sätzen unsere abweichenden Ansichten in Parenthese beisetzen.

1) In der ersten Abhandlung weist der Verfasser auf die Bemühungen hin, der Geschichte zu erhöhter Anerkennung zu verhelfen und sie zu dem Ende als Disziplin umzugestalten; er erinnert an G. Webers Klagen über die Unzulänglichkeit der bisherigen Resultate des Geschichtsunterrichts für's höhere praktische Leben des Staatsbürgerthums und deutet auf die mannigfaltigen bis jetzt versuchten Weisen desselben hin — Beginn mit Uebersichten oder mit dem Einzelnen, Nächstliegenden oder mit der Stammesgeschichte; vorzugsweise Betonung der kulturgeschichtlichen Entwickelungen gegenüber den Thaten der Völker und ihrer Helden, oder Betonung der Thaten und immer wieder der Thaten mit Zurückdrängung des kulturhistorischen Elements; Entwicklung von Ideen aus der Geschichte der Völker oder Abweisung derartiger Entwicklungen; philosophische und religiöse Geschichtsbetrachtung zur Erkennung der Geschichte in ihrer Einheit oder dieser entgegen Negirung des Begriffs einer Weltgeschichte; biographische Behandlung oder nicht; alte Geschichte oder gleichberechtigt mit ihr mittlere und neuere Geschichte — zum Beweise, daß über das Wie, wenn auch nicht über das Daß noch Differenzen walten. C. hebt sodann den Mangel einer festen, sichern Methode hervor und spricht sich dafür aus, daß der bald mehr poetische, bald mehr eigentlich historische Charakter der geschichtlichen Stoffe eine Scheidung des Unterrichts in zwei Stufen anzeige, deren erstere im Grundton und Charakter der Anschauung und Empfindung, deren zweite dagegen der verständigen Betrachtung entsprechen würde. Im Weitern wird die Ansicht geprüft und widerlegt, „die historische Bildung des Schülers nicht sowohl auf den mündlichen Vortrag des Lehrers, als vielmehr auf die eigene Lektüre originaler Geschichtswerke zu basiren." Dabei werden — und gewiß mit vollem Recht — die auf Uebersichten abzweckenden Compendien als eine Hauptwurzel vieles Uebels im Geschichtsunterricht bezeichnet, weil sie das Thatsächliche zu Abstraktionen verflüchtigen und ihren Standpunkt zu hoch nehmen, und doch nützen Uebersichten nur dem, der im Besitz des konkreten Wissens ist, während sie da verderblich wirken, wo sie dies Wissen ersetzen sollen. Dr. Campe will den mündlichen Vortrag des Lehrers als das Erste der Zeit und dem Range nach und die Lektüre dem Vortrage nur angepaßt wissen, hält aber diese zugleich für nothwendig, um die Geschichte in ihrer Objektivität vom Schüler fassen zu lassen, da jetzt so oft nur „der Herren eigner Geist" sich darin spiegle. Der mündliche Vortrag eines begabten Lehrers wirke tiefer, machtvoller, als das bloß Gelesene. „Er soll Bilder vor die Seele zaubern, daß die Schüler die Thaten, die Personen leibhaftig vor sich sehen; er soll edle Leidenschaften (?) in ihnen wecken, Thaten zum Verständniß bringen, indem er deren Triebfedern aufzeigt; er soll in dem, was Menschen sinnen und thun, die Hand des heiligen und gerechten Gottes nachweisen" (hat sich indeß hier vor gefährlichen Verirrungen und Ausschreitungen zu hüten, daß er nämlich nicht seinen eigenen Plan dem göttlichen substituirt). C. erklärt sich noch gegen das viele Sprechen von Ideen. „Wir schrauben unsere Jugend viel zu hoch; wir haben noch manchen Schritt zu thun, ehe wir zu diesen Ideen kommen, vorausgesetzt, daß es überhaupt wünschenswerth ist, dazu zu kommen (wir denken doch!); Leben und immer wieder nur Leben, konkretes Leben ist zu fordern, nicht das Streben auf Entdeckung der Idee in der That zu richten und nicht die That nur als Darstellung der Idee zu benutzen; denn die Geschichte hat es mit der That und deren Verständniß aus ihren Motiven, aus den historischen Gesetzen für Handlungen und Entwicklungen zu thun!"

Mittheilungen.

Bern. Der „Jahresbericht der bernischen Lehrerkasse pro 1860/61" ist erschienen. Wir haben an demselben nur die gar zu auffallende Kürze der Berichterstattung über die Verhandlungen der Hauptversammlung zu tadeln. Ueber die Haupttraktanden sollte wenigstens etwas ausführlicher berichtet werden. In den vorjährigen Bericht wurde die Berichterstattung des Direktors in extenso aufgenommen. Dieß Jahr namentlich, bei dem Uebergange des Instituts unter das Regime der neuen Statuten, würde derselbe allgemein interessirt haben. Die dadurch verursachte Mehrausgabe für Druckkosten würde unbedeutend gewesen sein.

— Oberland. „Man nehme dem Volke Nichts, man gebe ihm denn etwas Besseres dafür!" — Daß ein geistig geweckter Jüngling auch ein anstelliger Soldat wird, darf nicht erst nachgewiesen werden. Dem Rekrutenunterricht in den Bezirken substituire man daher die Fortbildungsschulen für die erwachsene Jugend, und ein schreiendes Bedürfniß der großen Masse des Volkes, nämlich Ausfüllung der Lücke zwischen der Schul- und Konfirmandenbildung und der Bildung, welche die Lebenserfahrung gewährt, geht seiner Befriedigung entgegen.

Der bessere Theil der Eltern würde viel lieber sehen, wenn ihre Söhne, statt die schönen Frühlings- und Herbsttage auf eine nicht immer musterhafte Weise zuzubringen, an gewissen Abenden unter die Leitung eines gebildeten und verständigen Mannes gestellt würden, wo sie an gehaltvollen Abschnitten aus unserer Literatur und Geschichte, sowie an eigenen Arbeiten ihre Denkkraft und ihren Charakter, ihre Gewandtheit in schriftlicher und mündlicher Darstellung bilden könnten, um später als würdige Glieder am Glücke der menschlichen Gesellschaft nach Kräften mitzuwirken; wo ihr Verstand die mannigfaltigen Lebensverhältnisse durchschauen und berechnen lernte; wo endlich edler Gesang die wilden Leidenschaften verscheucht und edle Begeisterung und Himmelsfrieden in's Menschenherz senkt.

Wohlan, die wir berufen sind, am Tempel der Freiheit zu bauen, eingestimmt mit Herz und Hand in die Vorschläge der Kreissynode Konolfingen! Hat ja die Stunde neuer Schöpfungen auch in unserem Wirkungskreise geschlagen!

— Seeland. Letzten Freitag hat denn angekündigter Maßen das allgemeine Jugendfest der Stadt Biel stattgefunden. Zur guten Stunde! Die Witterung, so zweifelhaft sie am Vormittag auch scheinen mochte, trübte trotzdem nicht einen Moment die Festlichkeit. Zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags Sammlung der Festtheilnehmer in den Höfen des Progymnasiums. Ordnen des Festzuges: voran die Kadetten mit ihren Tambours, hernach sämmtliche Knaben der übrigen Schulen, geordnet nach Spielkreisen, von denen jedem eine Fahne beigegeben war. Behörden, Kadettenmusik; die Spielkreise sämmtlicher Mädchen in buntem Gemisch. So zog der schöne Festzug unter dem Läuten der Glocken durch die Stadt auf den bei Madretsch vorbereiteten Festplatz. Durch den Triumphbogen eingezogen, vertheilte sich die über 800 Kinder betragende Schülerzahl in die 31 Spielkreise. Unter Musikbegleitung Absingung des Liedes: „Freiheit, die ich meine." Erfrischungen der Kinder. Spiele aller Art. Weiterhin gegen Abend Speisung der Achthundert. Tanz. Alles in schönster Ordnung und gemüthlichster Weise. Man konnte auf jedem Gesicht lesen, daß Jedermann, Groß und Klein, mit dem Gang des Festes zufrieden war. Die Lieder: „Heimat, Heimat über Alles," — „Von Ferne sei herzlich gegrüßet," — „Dem Ew'gen unsre Lieder" — wechselten mit den lieblichen Tönen der Harmoniemusik, die in freundlicher Weise am Feste sich betheiligte. Ungefähr um 7 Uhr hielt Hr. Pfarrer Haller die Festrede, in welcher derselbe in würdigen Worten die hohe Wichtigkeit solcher Feste, die Bedeutung der Schulen

und die Pflichten, welche das Leben an die Jugend stellt, hervorhob. Ein französischer Geistlicher sprach gleichfalls einige Worte zur Versammlung. Nach nochmaligen Erfrischungen für die Kinder und Absingung des Liedes: „Rufst du, mein Vaterland" ordnete sich der Festzug zur Rückkehr in die Stadt. Unter Trommelschlag, Musikbegleitung, Gesang gelangte man gegen 9 Uhr vor das Rathhaus, wo nach kurzer Ansprache, Absingung des „Rufst du, mein Vaterland" und einem „Hoch" auf die Behörden, die ein so schönes Fest veranstaltet, letzteres seinen Abschluß fand. Möge dasselbe, wie zur Freude der Jugend, so nun zum Segen der Schulen und unseres ganzen Gemeinwesens ausschlagen. Am Schlusse noch die verdiente Anerkennung der Festbehörde, die, was Anordnung und Ausführung der Festlichkeit betrifft, das Beste geleistet; Anerkennung der gefälligen Theilnahme Seitens der Harmoniegesellschaft; Anerkennung auch der Freundlichkeit einer Anzahl Damen, die durch gütige Beihülfe nicht wenig zum Gelingen beigetragen; Anerkennung dem braven Betragen der Schüler und Schülerinnen, die freudig und willig der allgemeinen Ordnung sich angeschlossen; Anerkennung endlich auch dem Festwirthe, Hrn. Tüscher zum Schlüssel in hier, der in vollstem Maße seiner Pflicht Genüge geleistet. Ehrender Erwähnung sei auch gethan den Bewohnern des „Neuen Quartiers", welche durch Errichtung eines Triumphbogens und Schmückung der Häuser den äußern Glanz des Festes erhöhten. (H. C.)

Luzern. Der Erziehungsrath hat beschlossen, den Hrn. Dr. Eckard „wegen der Irreligiosität in dessen Schriften" (die er doch vor der Wahl kannte, namentlich die Schillerrede) von der Professur der deutschen Literatur an der höhern Schule zu entlassen. Nun hat die Regierung den letzten Entscheid zu treffen, auf den — aufrichtig gesprochen — wir zu Gunsten Eckard's kein Vertrauen setzen. Der Erfolg wird lehren, ob wir Unrecht hatten. (H. C.)

Aargau. Das kleine Städtchen Mellingen hat zur Erstellung einer Realschule nicht weniger als Fr. 10,000 aus eigener Tasche gesteuert und zwar mit einem Wetteifer, welcher der gesammten Einwohnerschaft alle Ehre macht.

Folgen einer verkehrten Kinderzucht.

(Zur bildenden Unterhaltung, aus dem Leben.)

Vor 15 Jahren hatte ich in der Residenz eines deutschen Fürsten die Unterweisung und Leitung einer ziemlich bedeutenden Zahl Söhne edler, gebildeter Beamten zu besorgen. Unter diesen waren vier Söhne eines reichen K. Rathes. Die drei ältesten hatten viele Fähigkeiten und bewiesen im Ganzen ein gutes, liebenswürdiges Gemüth. Sie erwarben sich dadurch die Liebe und Zufriedenheit ihres Vaters, welchem wirklich nichts mehr am Herzen lag, als das Wohl seiner Kinder, obgleich er davon nicht immer die reinste Ansicht haben mochte und es immer an sein eigenes Interesse zu knüpfen wünschte. Seine Kinder mußten daher seinem Willen und seinen Bestimmungen und Meinungen auf das Strengste nachleben, und ein festes: „dabei bleibt's" machte allen kindlichen Bitten und Vorstellungen ein Ende. Die Furcht vor dem Vater, welcher bei jedem zweifelhaften Zeugnisse über Fleiß und Sittlichkeit eine harte körperliche Züchtigung und ein hartes Zürnen folgen ließ, trieb diese Kinder oft zur Bitte an, sie jeder verdienten Strafe selbst zu unterwerfen, um sie nicht dem Zorne des Vaters auszusetzen. Es that mir oft weh, sie zittern zu sehen, wenn der Vater sie auf einem kindischen, obgleich absichtslosen Schwank ertappte; denn jedes Spiel war für sie strafbar, sobald es der Vater nicht ausdrücklich angewiesen oder erlaubt hatte. Oft kam ich ungerechten Ahndungen zuvor, indem ich Gründe für die Unschuld der Kinder darlegte, die er aber gewöhnlich kopfschüttelnd mit den Worten aufnahm: Sie machen mich mit ihrer neuen Pädagogik noch zum Narren meiner eignen Vernunft. Doch genug hievon; die Söhne kamen späterhin, unter der Leitung vernünftiger Erzieher, an höhere Erziehungsanstalten und sind wackere, obgleich ängstliche Menschen geworden. Die Zucht des Vaters hatte glücklicher Weise ihren Geist nur gedrückt, nicht getödtet.

Ich gehe jetzt zu dem jüngsten meiner Leitung übergebenen, Namens Wilhelm. Dieser Knabe hatte wenig Fähigkeit für wissenschaftliches Studium; er zeigte viele Unruhe, Zerstreuungssucht und Neugierde. Dieß verdroß den Vater sehr, weil der Knabe seinen Erwartungen gar nicht zu entsprechen schien. Meine Vorstellungen und Ermahnungen, den Knaben mit Nachsicht zu behandeln, ihm in seinem Spielen nachzugehen, um zu beobachten, ob nicht in seinen Bewegungen und kindischen Entwürfen zum Künstler, Baumeister, Soldaten oder andern bürgerlichen Geschäften Anlage zu entdecken sei, wurden von der Hand gewiesen. Der Knabe mußte auf der Schreibstube seines Vaters seine lateinischen und französischen Uebungen machen, seine historischen und geographischen Arbeiten vorlegen, und erst dann, wenn des Vaters Wille bis zur Abspannung des jungen Geistes erfüllt war, gab es ein Abendbrod und eine Freistunde. Alle andern Beschäftigungen, Vergnügungen wurden ihm vor Beendigung seiner schriftlichen Arbeiten strenge verboten. Heimlich hatte er Drechseleien, Tischlerbeschäftigungen, Papparbeiten unternommen; aber nur, wenn sein Vater abwesend war, trieb er diese. Dabei aber war der Umgang mit andern Schulfreunden, ihm nicht erlaubt, weil man die Zerstreuungssucht aus ihm austreiben wollte. Hiergegen halfen keine Vorstellungen; der Vater sah in seinem Sohne den Faullenzer, den künftigen Taugenichts, hielt seine andern Beschäftigungen und Neigungen für zeitverderbende Tändeleï, um dem Hange zum Müßigang zu fröhnen, und glaubte Alles mit derben Mitteln, besonders dem Stocke, zwingen zu können. Wilhelm war auch gegen mich nicht so offen, wie seine Brüder; er hatte nicht Verstand genug, einzusehen, wie gut ich es mit ihm meinte. Ich durfte seines Vaters Betragen nicht in seiner Gegenwart tadeln, ermahnte ihn daher nur zum Fleiße und bat ihn, sich nicht dem Unwillen desselben auszusetzen, und oft zu mir zu kommen, wenn er bei seinen Vorbereitungen Hülfe bedürfe. Dann sah er mich mißtrauisch an, stammelte einige Entschuldigungen oder leere Worte und ging fort. Gegen einen andern Zögling hatte er sich aber geäußert: Er wisse wohl, daß ich Alles mit seinem Vater verabredet hätte, daß wir ihn mit dem Latein plagen wollten, er aber dazu keine Lust habe. Oft fehlte er in den lateinischen oder französischen Stunden und gab dann scheinbar glaubhafte Ursachen an, denen ich Glauben schenkte, weil ich ihn für wahrhaft hielt; es zeigte sich aber später, daß er die Schule umgangen, und zur Entschädigung für die ihm vielleicht unverdient aufgelegten Strafen mit einigen ungezogenen Knaben seines Alters auf den Tummelplätzen umhergeschweift und, von den bösen Buben verführt, Unarten, gefährliche Spiele getrieben hatte. Eine liebreiche, ernsthafte Ermahnung von meiner Seite, eine Schilderung des großen Elendes, in welches er sich unfehlbar stürzen werde, entlockte ihm einen Strom von Thränen, vielleicht einer augenblicklichen Reue; er gelobte Besserung, bat flehentlich, seinem Vater sein Vergehen nicht zu strafbar vorzustellen und unterwarf sich freiwillig einer wohlverdienten Bestrafung seiner Fehler; aber ich durfte die Sache nicht verschweigen, gab ihm jedoch die Beruhigung, daß er nicht mißhandelt werde.

Von dieser Stunde an begleitete Mißtrauen alle Schritte des Knaben. Der Vater, welcher in dem Wahne stand, durch Zerstreuung und Umgang mit andern Kindern sei Wilhelms Kopf und Gemüth verwildert worden, schnitt ihm nun alle Gelegenheit dazu ab, erlaubte ihm selten Gesellschaften in seinem Hause, wenn er sie nicht unter seiner

besondern Aufsicht halten konnte, und gab einen Besuch bei fremden Kindern gar nicht zu. Vergebens waren die Vorstellungen, daß das Gemüth des Knaben hierdurch ganz verarmen und jede Regung der Menschenliebe, jede edle, freie, wohlthätige Empfindung unterdrückt werden und daß Mißtrauen, ewiges Aufpassen auf alle Schritte Haß, ja sogar Heuchelei und Sklavensinn zuwege bringen müsse. Nichtsdestoweniger ward jede Vergönnung der Spiele und Erholung als eine Veranlassung zu den vormaligen Verirrungen betrachtet. Zur Erholung wurde dem Knaben die Beschäftigung mit Papparbeit vergönnt. Für ein gutes Stück Arbeit sollte er Taschengeld erhalten, dieses aber auch wieder zur Anschaffung der nothwendigen Materialien gebrauchen und vom Ganzen Rechnung ablegen. Der Knabe hätte hierdurch zum Fleiß, zur Ordnung, zur Sparsamkeit hingeleitet werden sollen. Wohl wahr! wenn er seine Beschäftigungen als Folge väterlicher Liebe und Fürsorge, seinen Groschen als aufmunterndes Geschenk und dabei ein Wort des Beifalls als ein Zeichen der Zufriedenheit hätte betrachten dürfen. Aber so war es nicht. Der stets mit Mißtrauen verfolgte Knabe fühlte die Fesseln, die man ihm übersilberte. Er sah das freie Spiel seiner Genossen, beneidete die ungezwungene, in sich selbst bewegliche Sphäre der lebensfrohen Jugend, kränkte sich über die ihm zugemessenen Spöttereien und die Verachtung derer, welche seine Bande die Folgen seiner Unarten nannten und ihn eben so sehr mieden, als er von ihnen zurückgehalten wurde. — So gewaltsam von Allem abgeschieden, was dem jugendlichen Herzen seine Welt und sein Himmel ist, brachte ihn der kindliche Hang zur geselligen Freude auf neue Irrwege, und er fing an zu erschleichen, was er nicht frei und offen genießen durfte. Er fand böse Knaben, die seiner heimlichen Pläne Beförderer wurden. Er verkaufte heimlich von seinen Papparbeiten durch die Hände seiner Helfershelfer, und für die gelösten Groschen kaufte man Näschereien und belog den Vater bei den Abrechnungen aus Furcht vor Strafe. In Gesellschaft unverdorbener junger Gemüther wäre er wahr und aufrichtig geblieben, hätte aus Scheu vor diesen solche Schliche vermieden, wäre von den bessern selbst gewarnt und zurechtgeführt worden, hätte sich an den besten von ihnen festgehalten oder wieder aufgerichtet, wenn er gefallen wäre; unter den pöbelhaften, schlechtgesinnten Buben stand er aber auf dem Glatteise, nah dem gefährlichsten Sturze ohne Hülfe und Rettung. — Er wußte dabei sein Spiel eine lange Zeit so heimlich zu treiben, daß sein Vater in einer unglücklichen Sicherheit lebte und seine schönen Erziehungspläne in Gedanken mit dem schönsten Erfolge gekrönt sah. — Ich dagegen bemerkte allmälig an dem Knaben eine Gefälligkeit, eine Gleißnerei, welche sonst nicht zu seinem natürlichen Wesen gehört hatte; aber dabei eine Sucht, sich beliebt zu machen, sei es auch auf Unkosten Anderer. Er wußte das Betragen seiner Mitschüler in ein höchst zweideutiges Licht zu stellen, um nur sich heilig zu brennen und wenigstens bei mir in einem hellen, reinen Lichte zu glänzen; durch mich würde er dann das Vertrauen seines Vaters zu gewinnen wissen; und ich weiß es selbst nicht, wie ich mich einige Zeit bewogen fühlte, ihm gute Zeugnisse über sein Betragen zu ertheilen. Endlich aber wurde mir doch die aufdringliche Vertraulichkeit unseres Wilhelm verdächtig, und mein Verdacht vergrößerte sich durch die Klagen meiner andern Zöglinge, daß ihnen bald dieser, bald jener Gegenstand aus dem Pulte entwendet, auch das Schloß gewaltsam verbogen sei, worüber Wilhelm stets die meisten Worte zu machen wußte. Ich konnte dem Thäter indeß nicht auf die Spur kommen. Einst aber war am frühen Morgen von einem Häufchen an das Fenster gelegten Geldes ein preuß. Acht-Groschen-Stück weggenommen, und da Wilhelm zuerst in der Schule allein gewesen war, bewies er sich über diesen Vorfall sehr beleidigt und drang auf Untersuchung. Sie war fast unmöglich, indem ich alle meine Schüler, Jünglinge von 14 bis 16 Jahren, hätte nackt auskleiden müssen. Die Sache blieb daher auf sich beruhen; aber Aller Blicke waren nun ein verdammender Blick auf den, der da rein sein wollte. Ich theilte diesen obgleich sehr kitzlichen Punkt seinem Vater mit, welcher dem Anscheine nach ruhig, doch in der That darüber beleidigt wurde und empfindliche Worte darüber fliegen ließ. Abermalige verdrießliche Lage für mich, aber Veranlassung zur Aufmerksamkeit. Der Vater war bei seinen strengen Maßregeln sorglos und meinte, er habe den Knaben in solcher Furcht, daß er sich schon hüten solle, das Gesetz zu übertreten. Doch der gute Mann sollte schrecklich aus seinem Schlummer geweckt und von seinem Irrwege überführt werden. —

Ich hatte seit einiger Zeit wieder eine große Unordnung in den Arbeiten des Knaben wahrgenommen und alle Spuren von Thätigkeit waren verschwunden. Selbst bei dem mündlichen Vortrage war der Knabe oft ganz gedankenlos und fuhr, wenn er angeredet wurde, fast merklich zusammen. Er erklärte mir dabei in einem nachmaligen Gespräche, daß er durchaus gegen das Studiren einen Widerwillen habe und wohl fühle, daß er es nie weit bringen würde. Ich fühlte dieses selber und suchte seinen Vater durch vernünftige, einleuchtende Gründe von dem hartnäckigen Plane, seinem Sohne eine wissenschaftliche Laufbahn zu bestimmen, die ihm keine Ehre brächte, abzuwenden. Es gelang, und der Knabe erklärte, er wolle sich einer Kunst oder einem Gewerbe widmen; welchem? das konnte er noch nicht bestimmen. Von Stund an wurde ihm das Latein abgenommen und ihm dafür erlaubt, bei einem Drechsler Unterricht zu nehmen. Sein Lehrmeister war ein zwar in seiner Arbeit geschickter Mann, aber ohne alles Gemüth, ohne Sitte, ohne Menschenkenntniß überhaupt, viel weniger jugendlicher Herzen, dabei zu einer Zeit lächerlich nachgebend, zu anderer tölpelhaft grob und auffahrend. Wilhelms Vater hatte diesem Manne große Strenge gegen seinen Schüler empfohlen, und nicht ohne Wirkung. Sobald diesem eine Sache mißlang oder ein Werkzeug zerbrach, wurde er mißhandelt und sollte den Schaden ersetzen. Wo aber sollte er Hülfe suchen? Am väterlichen Herzen? Das schien ihm so hart, so verschlossen; er konnte das nicht wagen. Bei seinen Freunden? Er hatte keine; er sollte, durfte keine haben. Bei seinen Spießgesellen? Darf man auch von bösen Buben Treue erwarten? Also bei sich selbst, bei seiner List! (Schluß folgt.)

Offene Korrespondenz an die Tit. Expedition der „Sprachbriefe" in Luzern.

Die Ankündigung Ihrer Sprachbriefe kann aus Gründen, die jedem Leser der „N. B. Schul-Zeitung" bekannt sein müssen, nicht in unser Blatt aufgenommen werden.

Zur Erinnerung!

Auf sofortige, bis zum 1. August eingehende Bestellungen hin sind die **25 Wandtabellen** zum **Zeichnenunterricht für Volksschulen** auf starkes Packpapier aufgezogen:

einseitig auf 25 Tafeln à Fr. 11, später à Fr. 15,
beidseitig „ 13 „ „ „ 8, „ „ „ 10,
unaufgezogen zu jeder Zeit à Fr. 5,

zu beziehen durch

A. Hutter, Lehrer in Bern,
Marktgasse Nr. 44.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.